

lassen hatte, so konnten die drei Farbenreiber hören, was in dem Vorhause gesprochen wurde. Bisher hatten sie still und unermüdet ihre einförmige Arbeit fortgesetzt. Jetzt endlich ließ Mager, der älteste unter ihnen, den Laufer auf der Marmorplatte ruhen und seufzte. Wie er, so machten seine Kameraden es nach und sahen einander mit trüben aber sprechenden Blicken an.

„Wie unsers Herrn Neffe,“ hob Mager an, „dachte ich auch, als ich jung war. Eine bloße Reibmaschine sein Lebenslang zu sein, ist entsetzlich. Doch, was thut man nicht um des lieben Lebens, um Frau und Kinder willen?“

Seine beiden Kameraden nickten ihm bejahend zu, und alle drei bewegten wieder den Laufer hin und her.

Rechwell, der Gehülfe in der kurfürstlichen Gemäldegalerie, verabschiedete sich von dem Farbenverkäufer, und dieser kehrte in die Arbeitsstube zurück, um sofort aus den vorrätigen Ölfarbenblasen die bestellte Garnitur zusammenzustellen und einzupacken.

Drittes Kapitel.

Frau Portulack und ein Veteran.

Der Maler Achilles Louis stieg die Treppen hinauf, bis er in den Dachraum kam, wo es heller und freundlicher wurde, als es in dem dunklen Treppenhause war. An einer braunen Thür sah er mit weißer Kreide angeschrieben: „Frau Portulack“. Hier klopfte er vernehmlich an. Die Thür wurde von einem Mädchen geöffnet, und es erfolgte ein gegenseitiges, freudiges Wiedererkennen.

„Sieh da,“ sprach Louis, „meine kleine, ehrliche Briestaschenfinderin, die mir unter den Händen ent-